



Die Wissenschaft vom richtigen Augenblick

Besondere Momente zwischen Therapeut*in und Patient*in sind in der Musiktherapie und darüber hinaus von großer Bedeutung für den Behandlungserfolg: Gerhard Tucek will diese Momente wissenschaftlich greifbar machen!

Worum es geht

Resonanz Erfahrungen drücken, so Zentrumsleiter Tucek, menschliche Grundbedürfnisse nach dem Verstehen und Verstanden-Werden aus. Wie aber können diese „Begegnungsmomente“ in der Musiktherapie von beispielsweise an den Folgen von Schlaganfällen oder Schädel-Hirn-Traumata leidenden Menschen auf methodische Art und Weise erkannt, umrissen und beschrieben werden? Hier einer Lösung näher zu kommen war eines der Hauptziele des Josef Ressel Zentrums für Grundlegung einer personalisierten Musiktherapie.

Die neuartige und komplexe Fragestellung machte eine Studie mit einem besonders ausgefeilten Setup nötig: In jeder Therapiesitzung wurden sowohl Musiktherapeut*in als auch Patient*in zur durchgehenden Messung von elektrischen Hirn- und Herzaktivitäten an ein EEG und EKG angeschlossen, wodurch diese Messungen gemeinsam mit Videoaufnahmen der Sitzung aufgezeichnet werden konnten.

Vom richtigen Zeitpunkt

Dies erlaubte es den Forschenden einerseits, die Teilnehmenden sowohl live zu beobachten als auch später die Aufzeichnung zu analysieren (etwa bezüglich nonverbaler Interaktion und Körpersprache). Andererseits ermöglichte es den Forscher*innen auch, den Patient*innen im Rahmen nachfolgender Besprechungen und qualitativer Interviews ihre Sitzungen in voller Länge vorzuführen und

JR-Zentrum für Grundlegung einer personalisierten Musiktherapie

Leitung

Prof.(FH) Priv.Do. Mag. Dr. Gerhard Tucek, IMC Fachhochschule Krems GmbH

Laufzeit

01.09.2016 - 31.08.2021

Unternehmenspartner

NÖ Landesgesundheitsagentur, s-team IT solutions GmbH, pro mente Reha GmbH

Thematischer Cluster

Medizin

Drei Fragen an ...



Prof. (FH) Priv. Doz. Mag.
Dr. Gerhard Tucek

Leiter des JR-Zentrums für
Grundlegung einer personali-
sierten Musiktherapie

Woran forschen Sie und Ihr Team seit dem erfolgreichen Abschluss des JR-Zentrums?
Neben weiterführender Forschung im Musiktherapie-Bereich, wo auch zwei Teammitglieder kurz vor ihrem Ph.D.-Abschluss stehen, planen wir ein neues Projekt im Bereich der Pflege: Hier geht es um die Schulung der Empathie-Fähigkeiten von Pflegepersonal und dabei besonders um inter- und intrapersonelle Synchronie, also darum, sowohl mit den Patient*innen als auch mit sich selbst im Einklang zu sein.

Was waren die großen Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Unternehmen?
Unser Anspruch war, eine „Real-World-Situation“ wie am echten Krankenbett abzubilden, um Störfaktoren zu minimieren: Wir bringen das Labor zu den Patient*innen, nicht die Patient*innen zum Labor! Die verzweigten Entscheidungsstrukturen unserer Unternehmenspartner konnten herausfordernd sein, aber nur ihre Mitwirkung machte es möglich, so nahe an der Realität zu forschen.

Was schätzen Sie besonders am Fördermodell der JR-Zentren?
Ich finde die große wissenschaftliche Freiheit unglaublich wertvoll und bin wirklich dankbar dafür, dass man relativ lang an einem klar umrissenen Thema forschen kann. Auch finde ich es großartig, mit relativ wenig Formal- und Bürokratieaufwand doch eine nicht geringe Summe an Fördermitteln verwalten und gestalten zu können. Und ich schätze die Offenheit gegenüber weniger alltäglichen Projekten!

sie dabei zu bitten, von ihnen als besonders wahrgenommene Momente im Videomaterial zu identifizieren – welche dann wiederum mit den EEG- und EKG-Werten zum entsprechenden Zeitpunkt abgeglichen werden konnten.

Prof. Tucek und sein Team sprechen von sogenannten „Moments of Interest“ oder „MOIs“ und deren Gegenstücken, den „Moments of no Interest“, kurz „MONIs“: Der Grundgedanke der Studie und deren theoretischem Unterbau gehen davon aus, dass sich innerhalb eines passenden Zeitfensters – zum „richtigen Moment“, was dem „Right Moment Project“ des JR-Zentrums seinen Namen gibt – mehrere MOIs ereignen werden, und dass solche MOIs positive Auswirkungen auf die Qualität therapeutischer Interventionen haben.

Signifikante Korrelation: Der Moment der Nähe ist messbar?

Auf der Suche nach Momenten beiderseitiger Resonanz Erfahrungen erweisen sich natürlich jene Momente als besonders interessant, die von Therapeut*in und Patient*in unabhängig voneinander als MOIs deklariert wurden. Zusätzlich können auch einander ähnelnde EEG-Aktivitäten von Musiktherapeut*in und behandelte Person auf weitere, unausgesprochene gemeinsame MOIs hinweisen, deren Recherche wiederum durch die Videoaufzeichnung erleichtert wird.

So wurden zahlreiche MOIs von sowohl Patient*innen- als auch Therapeut*innen-Seite aus den Videos ausgewählt und zeitliche Überlappungen besonders berücksichtigt: In den meisten Therapiesitzungen konnte mindestens ein solcher Moment entdeckt werden, der von beiden Parteien als MOI empfunden wurde, und auch in der EEG-Analyse konnten in diesen Fällen signifikante Korrelationen der Hirnaktivitäten beider Personen gefunden werden, welche den Status dieser Momente als beiderseitige MOIs untermauern. MONIs traten dagegen sehr selten auf, etwa während per se weniger kommunikativer Momente wie jener der Vorbereitung von Instrumenten und Notenblättern.

Erfolg der Empathie

Besagte Ergebnisse dokumentieren die positiven Reaktionen der Patient*innen auf Musiktherapie und mit Therapeut*in geteilte freudige emotionale Erfahrungen nicht nur, sondern machen sie auch in den EEG-Aufzeichnungen sichtbar. Diese Erkenntnisse werden wertvolle Impulse für zukünftige Therapien setzen. Gleichzeitig ist aber auch der positive Effekt solcher Erfahrungen auf Therapeut*innen nicht zu unterschätzen, wie Prof. Tucek erklärt: „Viele glauben, lernen zu müssen, sich von Patient*innen abzugrenzen, um nicht auszubrennen“, er selbst sei aber überzeugt, man müsse „lernen, sich mit anderen Menschen zu verbinden!“

Wissenschaftliche Herausforderungen

Im ebenfalls im JR-Zentrum erforschten „Right Period Project“ geht es um die reproduzierbare Herbeiführung der Begegnungsmomente aus dem „Right Moment Project“: Dabei sollen für musiktherapeutische Impulse optimale Zeitfenster mit maximal aufnahmefähiger behandelte Person und maximal achtsamer und empathiefähiger behandelnde Fachkraft bestimmt werden. Der dafür nötigen Entwicklung und Vertiefung emphatischer Fähigkeiten von (angehenden) Therapeut*innen ist wiederum das „Empathy Project“ gewidmet.

Mehrwert für die Unternehmen

Wie können Fachkräfte gewonnen und gehalten werden? Und wie lassen sich mehr und bessere Heilungserfolge bei Patient*innen erzielen? Prof. Tucek und sein Team haben im Bereich der Musiktherapie Grundlagenwissen aufgebaut, das zur Beantwortung beider für den Therapie- und Pflegebereich zentraler Fragen beitragen wird: Die untersuchten beiderseitigen positiven Resonanz Erfahrungen haben das Potential, sowohl dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, indem Therapeut*innen ihre Arbeit mit Patient*innenkontakt als primär positiv-konstruktiv statt belastend erleben, als auch die Patient*innen bei ihrer Regeneration zu unterstützen.